

## Die gute Nachricht

## Kiwi bekommt Hilfe aus der Heimat

Kiwi-Vögel haben einen langen Schnabel und große Füße. Sie leben eigentlich in Neuseeland und gelten dort sogar als Wahrzeichen. Vielen Menschen in Neuseeland ist der Kiwi deshalb wichtig und sie wollen ihn schützen. Deshalb fiel einigen Leuten auch auf, dass eins dieser Tiere nicht gut behandelt wurde. Sie hatten ein Video von einem Kiwi in einem Zoo in Miami, in Amerika gesehen. Paora heißt der kleine Vogel. Besucherinnen und Besucher des Zoos durften Paora streicheln und Selfies mit ihm machen. Das Problem dabei: Kiwis sind nachtaktiv. In der Natur verlassen sie nur im Dunkeln ihren Unterschlupf. In dem Zoo wurde Paora aber ständig dem Tageslicht ausgesetzt. Darüber beschwerten sich Leute aus Neuseeland: „Kiwis sind unsere kostbaren Schätze, nicht Amerikas Spielzeug.“ Der Protest wirkte. Der Zoo hat sich entschuldigt und die Kiwi-Treffen abgeschaft. Außerdem soll Paora einen besseren Unterschlupf bekommen. (dpa)



So sieht er aus, der kleine Kiwi. Foto: Neil Robert Hutton, dpa

## Witzig, oder?

Ein Herr bestellt in einem Restaurant eine Pizza. Der Ober fragt: „Wünschen Sie die Pizza mit sechs oder acht Teilen“. „Ach“, antwortet der Herr, „lieber mit sechs. Acht Teile schaffe ich nicht“.

Hedi kennt diesen Witz. Kennst du auch einen? Dann schick ihn uns doch an [capito@augsbuergen-allgemeine.de](mailto:capito@augsbuergen-allgemeine.de).



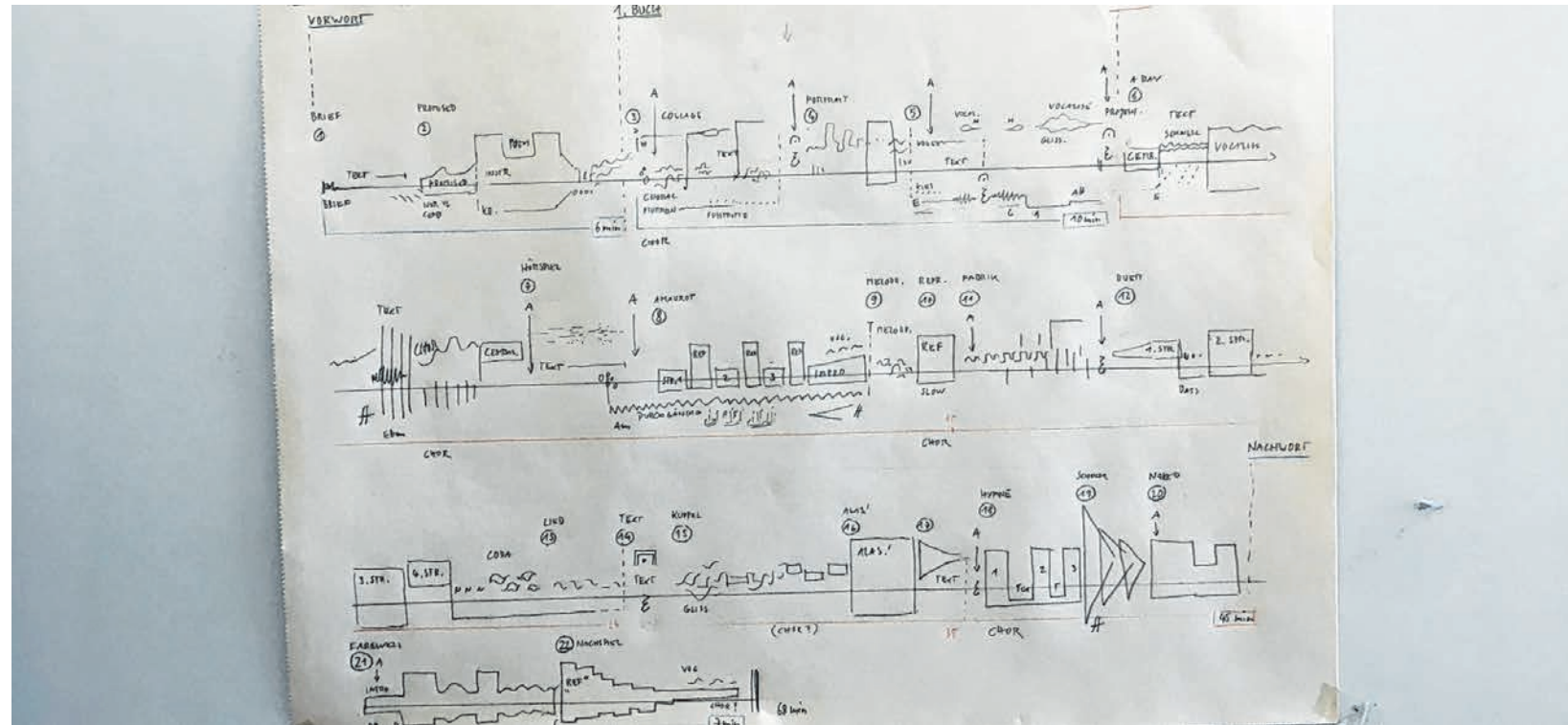
Schweine- und Rindfleisch in einem Supermarkt. Foto: Jan Woitas, dpa

## Mehr Infos an der Fleischtheke

Aus welchem Land stammt eigentlich mein Schweinesteak? Woher kommen die Hähnchenschenkel? Bislang bekamen Käuferinnen und Käufer solche Infos nur bei abgepacktem Fleisch oder Rindfleisch.

Das soll sich bald ändern: Auch an Frischetheken im Supermarkt soll man sofort erkennen können, woher das Fleisch stammt. Das entschied die Regierung am Mittwoch. «Wer an der Frischetheke einkauft, wird künftig verbindlich vorgeschrieben informiert, wo das Fleisch herkommt», sagte Ernährungsminister Cem Özdemir. Fleisch von Schweinen, Schafen, Ziegen und Geflügel bekommt dann eine Kennzeichnung. Das sind etwa kleine Schilder mit Angaben, wo das Tier aufgezogen und wo es geschlachtet wurde.

Die Pflicht gilt dann auch für Metzgereien, Hofläden und Wochenmärkte. Die neue Regel soll voraussichtlich Anfang 2024 in Kraft treten. (dpa)



So sieht es aus, wenn Jan Dvorák aus einer Idee die Struktur für ein Musikstück aufschreibt. Foto: Jan Dvorák; Christian Charisius; joelschweizer.ch/Camerata Bern, alle dpa

## Beim Komponieren findet viel im Kopf statt

Wie entsteht Musik? Jan Dvorák ist Theaterkomponist. Er schreibt Musik, die an Theatern gespielt wird – mal für kleinere Gruppen von Musikern, mal für ein ganzes Orchester.

Von Mariana Friedrich

Für seinen Sohn hat Jan Dvorák keinen Beruf. „Und es stimmt. Was ich mache, ist schwieriger zu erklären als andere Berufe“, sagt er. Denn er ist Komponist, er schreibt also Musik. Seine Musik läuft aber nicht im Radio, sondern wird auf Theaterbühnen gespielt.

„Mein Beruf hat zwei Seiten: eine sehr stille und eine voller Action“, erklärt Jan Dvorák. Die stille Seite findet in seinem Arbeitsraum in der norddeutschen Stadt Hamburg statt. Dort hat er einen Schreibtisch mit einem Computer. An der Tür hängen Papiere mit Plänen und Skizzen. Und in dem Raum stehen auch sein Flügel und seine anderen Instrumente. „Hier versuche ich, mir eine schöne Musik auszudenken. Ich sitze also am Klavier oder am Computer, probiere Dinge aus und schreibe auf, was gut klingt“, erklärt der Komponist.

Das fängt häufig mit einem Thema oder einer Geschichte an. Herr Dvorák fragt sich, wie die Musik dafür klingen könnte. Diese Idee schreibt er auf. „Ich notiere, wo das Stück laut sein soll, wo leise, wo es schnell oder langsam sein soll“, sagt er. „Dann überlege ich mir, welche Instrumente vorkommen sollen. Welcher Klang passt zu meinem Thema? Wie kann ich bestimmte Klänge erzeugen?“, erzählt er weiter.

Von außen sieht das bestimmt manchmal komisch aus. Denn Herr Dvorák sitzt nicht den ganzen



Eine Szene aus der Oper „Das Monster“ (links), die Jan Dvorák (rechts) komponiert hat und die nun in Hamburg aufgeführt wird.



## Ach so!

• **So wird man Theaterkomponist** Jan Dvorák schreibt als Komponist Musikstücke für Theater. Doch es war nicht immer klar, dass er Musiker werden würde. „Ich hätte mir auch vorstellen können, Biologe zu werden. Aber irgendwann musst du dich entscheiden. Und da habe ich mir die Frage gestellt: Womit verbringe ich viel und gern Zeit?“, erzählt er. Das war die Musik. Damals spielte Jan Dvorák in einer Band. Und er schrieb die Musik für eine Theateraufführung in seiner Schule. Als erstes Instrument lernte er Blockflöte. Später kam das Klavier dazu. „Ich habe immer viel improvisiert auf meinen Instrumenten“, sagt er. Irgendwann schrieb er dann seine ersten Musikstücke auf. Die Aufnahmeprüfung für

das Studium Komposition, Theorie und Musikwissenschaft fand er trotzdem hart. „Die schwerste Prüfung meines Lebens“, erzählt er. Anschließend studierte er noch Dirigieren. So kann er auch Musikerinnen und Musiker anleiten, die seine Musik auf Theaterbühnen spielen sollen.

• **Drei Profi-Tipps zum Musizieren** – Habe keine Angst vor Noten. Es hilft wirklich, sich durch das anstrengende Lernen zu quälen. – Improvisiere. Probiere also mutig aus, was du mit deinem Instrument alles machen kannst. Und wie du welche Töne erzeugen kannst. – Spiele möglichst schnell mit anderen zusammen Musik. In einem Orchester oder einer Band hat man häufig noch mehr Spaß. (dpa)

Tag an seinem Klavier und spielt seine Musik. „Viel passiert im Kopf. Mal spiele ich eine oder ein paar wenige Noten. Dann schreibe ich wieder etwas auf. Wenn man mich dabei beobachten würde, würde man denken: Was macht er da?“, sagt er. So entsteht Puzzleteil für Puzzleteil ein ganzes Musikstück. Aber wie es klingt, wenn alle Teile zusammenkommen, hört der Komponist erst bei den Proben im Theater. Seine Stücke kommen zum Beispiel in Theatern in Hamburg oder in der Stadt Bern in der Schweiz auf die Bühne.

Dort arbeitet Herr Dvorák eng mit den Musikerinnen und Musikern zusammen. Nur so wirkt die Musik, die er sich überlegt hat, auch auf der Bühne. „Ein Stück zum ersten Mal mit einem Orchester zu hören, ist großartig und ein wenig gruselig“, sagt er. Bei der ersten Probe ist natürlich nicht gleich alles perfekt. „Wir fangen dort ja erst an, daran zu arbeiten. Und trotzdem ist es ein fantastischer Moment, wie eine Geburt! Selbst wenn die Musiker die Stücke manchmal etwas anders spielen, als ich sie mir ausgedacht habe“, sagt Jan Dvorák.

Ab und zu komponiert er Teile seiner Musik dann sogar noch mal um. Wirklich fertig fühle sich Musik nie an, sagt er. „Oft habe ich nach den Aufführungen das Gefühl, dass ich hier und dort noch daran arbeiten möchte.“ Und es kommt vor, dass er Themen oder Teile seiner Musik später noch mal ganz neu schreibt. (dpa)

## Schimmernde Blasen aus Flaschen

Mal zerplatzen sie sofort, mal schweben sie länger in der Luft und schimmern bunt: Seifenblasen. Blasen aus Wasser und Seife herzustellen, begeistert die Menschen schon seit Hunderten Jahren. Die Idee, die Flüssigkeit abgepackt im Geschäft zu verkaufen, ist viel jünger. Damals wollte ein Mann mit Namen Rolf Hein Waschmittel herstellen. Doch größere Unternehmen konnten Waschmittel billiger verkaufen. Deshalb experimentierte er weiter und stellte fest: Waschmittel eignet sich perfekt für Seifenblasen. So entstand vor 75 Jahren die Firma Pustefix. Das sind die mit den blauen Dosen mit buntem Deckel und Teddybär. Der Name Pustefix hat auch eine Bedeutung: In den Flaschen sind die Seifenblasen fix, also fertig, zum Pusten. (dpa)



Seit 75 Jahren steht die Firma Pustefix für die schönen Blasen, hinter denen eigentlich einfach eine Seifenmischung steckt. Foto: Boris Roessler, dpa

## Menschen beuten Menschen aus

Sie ist schon lange verboten. Trotzdem ist Sklaverei auf der Welt noch nicht verschwunden. Das heißt, Menschen beuten andere Menschen aus: Sie lassen sie für sehr wenig oder gar kein Geld arbeiten. Sie zwingen sie zu Dingen, die die Menschen nicht wollen.

Sklaverei kann auch bedeuten, dass jemand nicht frei ist, woanders hinzugehen. Das Problem ist sogar größer geworden. Das berichteten Fachleute am Mittwoch: Weltweit seien mehr als 50 Millionen Menschen in moderner Sklaverei gefangen, mehr als noch vor einigen Jahren. Zum Vergleich: In Deutschland leben etwas mehr als 80 Millionen Menschen.

In Sklaverei geraten Menschen zum Beispiel, weil sie aus Not ihre Heimat verlassen müssen. Woanders haben sie dann weniger Rechte und Möglichkeiten. Zu den Ländern, wo Sklaverei vorkommt, gehören etwa Saudi-Arabien, die Türkei und Russland. Spuren der Sklaverei finden sich aber auch bei uns, sagen die Experten.

Denn manche Waren, die aus dem Ausland zu uns kommen, wurden von ausgebeuteten Menschen hergestellt. Fachleute fordern deshalb stärkere Kontrollen und zum Beispiel bessere Ausbildung von Mädchen. Denn Bildung schützt. (dpa)



Indische Arbeiter, die bei über 40 Grad Straßen mit alter Ausrüstung asphaltieren. Foto: Piya Adhikary, dpa

## Polizei-Aktion gegen Klimaschützer

Die Klebe-Aktionen der Gruppe Letzte Generation hat schon häufiger für Ärger gesorgt. Jetzt wurden Wohnungen und Häuser der Aktivisten untersucht. Warum?

Die Polizisten trugen Kartons und Koffer aus den Häusern. Darin: Dinge, die Mitgliedern der Gruppe Letzte Generation gehören sollen. Hier erfährst du, was es mit der Gruppe auf sich hat und warum die Polizei die Sachen untersuchen will.

## Wer ist die Gruppe Letzte Generation?

Die Mitglieder der Gruppe meinen: Die Regierung habe keinen guten Plan, um die schlimmsten Folgen der Erderwärmung aufzuhalten. Darauf wollen sie mit ihren Aktionen aufmerksam machen und die

Regierung dazu bringen, schneller gegen die Erderwärmung vorzugehen. Doch die Aktionen machen auch viel Ärger. Denn die Aktivisten greifen zu Mitteln, die eigentlich verboten sind. Sie blockieren zum Beispiel den Verkehr und kleben sich auf der Straße fest. Andere kleben sich an bekannten Kunstwerken fest.

## Was ist da jetzt am Mittwoch passiert?

Die Polizei durchsuchte am Mittwoch unter anderem Wohnungen von Mitgliedern der Letzten Generation. Das darf sie nur, wenn sie

dafür die Gründe nennen kann. In diesem Fall wirft die Polizei Mitgliedern der Gruppe vor: Sie sollen eine kriminelle Vereinigung gebildet haben oder diese unterstützt haben. Es geht auch darum, dass Spenden gesammelt wurden. Dieses Geld soll die Gruppe auch für Straftaten genutzt haben. Wegen solcher Vorwürfe will die Polizei nun gegen einige Mitglieder ermitteln. In Wohnungen und anderen Räumen der Gruppe suchte sie deshalb nach Beweismitteln. Solche Beweismittel können etwa Briefe sein oder Computer, auf denen Infos gespeichert sind.

## Wie reagierte die Letzte Generation?

Die Gruppe wehrte sich gegen den Vorwurf, kriminell zu sein. Sie setzte sich vielmehr für das Leben der Menschen ein, sagte eine Sprecherin. Die Gruppe wolle trotz der Durchsuchungen nicht aufhören. „Sie machen uns Angst, aber wir dürfen nicht in dieser Angst verharren“, erklärte sie. Andere finden die Aktionen der Polizei dagegen gut. Deutschlands Innenministerin etwa sagte: „Polizei und Justiz nehmen Straftaten nicht hin, sondern handeln – so wie es ihre Pflicht ist.“ (dpa)